

Unentschieden



Gregory Batardon

Beide choreographischen Uraufführungen mit dem Titel «Corpus» sind zuwenig kompakt für ihre Dauer.

Während Douglas Lee mit «Lady with a Fan» eine Bildergeschichte – sehr nah an Christians Spucks «Sandmann»-Düsterkeit – erzählt, die den Star, Katja Wünsche, die meiste Zeit schreiten statt tanzen lässt, verlegt Felipe Portugal mit «disTANZ» sämtliche Konzentration auf Paar- und Hebefiguren, die er kaum dramaturgisch begründet aneinanderreicht. Beide Choreographien kämpfen mit der Wirkungsmacht der monströsen Bühnenbilder, gegen die anzutanzten ihre Choreographiesprache zu wenig Kraft entfaltet. «Lady with a Fan» ist in sich stringenter, wengleich auch hier der letzte Zwick an der Geissel einer dezidierten Entschiedenheit vermisst wird, der einen stolz, keck, selbstsicher von sich einnahme. Die Irritation hinsichtlich «disTANZ» ist nicht zuletzt so gross, weil Felipe Portugal eben erst mit «Behind the mirror» für das Juniorballett (P.S. vom 31.3.17) eine in sich sehr viel stimmigere Arbeit geschaffen hat, die keinerlei Ansatz von Zögerlichkeit erkennen liess, und Einfallsreichtum mit Witz, Grazie mit Kraftakt in einen sauberen Einklang brachte. Seine Auseinandersetzung mit Barock in «disTANZ» ist mit wenigen höfischen Anspielungen weder eine explizite Würdigung, aber für eine Fortschreibung des Bewegungsrepertoires in eine Zeitgenossenschaft fehlen wiederum die Brüche. Fast entsteht der Eindruck, die Grandezza der Musik der Bach-Familie – in der schönen Umsetzung des Orchestra La Scintilla unter Christopher Moulds – hätte ihn über Gebühr eingeschüchtert und darum keine originär daneben reüssierende Entschiedenheit finden lassen. Gegen Ende von «Lady with a Fan» tanzt Katja Wünsche – befreit vom ganzen Tand des Kostüms – doch noch und verführt, wengleich gefühlt zu kurz, das Auge wie das Hochgefühl, das Topniveau im Tanz auslösen kann. Nur sind eben beide Uraufführungen mit je Dreiviertelstunden spürbar zu zerdehnt im Vergleich zur Anzahl choreographischer Einfälle. froh.

«Corpus», bis 2.7., Opernhaus, Zürich.

Beherzt



Sabine Rock

Pastis schlürfend zieht Olga Tucek auch Solo erfrischend hinter sinnig und vieldeutig vom Leder.

Koketterie kann das pure Gegenteil von Selbstverliebtheit sein, wenn ein zurückhaltender Charme wie im Falle von Olga Tucek einen letztlich doch ganz warmherzig umarmt. Französisch könne sie nicht, obschon seit geraumer Zeit in der Romandie ansässig. Dann liefert sie eine Art Chansonrap in vorzüglichstem Französisch ab. Das Augenzwinkern ist dann gar nicht mehr nötig. Ihr zweites Soloprogramm «Flut» meint nach mir die Flut, weil ja der Zeitgeist täglich demonstriert, dass hier die Geisterbahn und nicht Wonderland ist. Conférences, lyrische Miniaturen und eine Vielzahl an eigenen Liedern, die sie wiederholt als zu einem renitenten linken Pack gehörend entlarvt, was sie als Freibrief interpretiert, der politischen Grosswetterlage lustvoll in die Suppe spucken zu dürfen. Aber auch das Private, also schon wieder das Politische, ist ihr mit dem ganzen Geheirate trotz Partnerschaftsarthrose einen deutlichen Tick zu angepasst, gerade im Rahmen vom «Warmer Mai» ist so eine Widerrede am richtigen Ort, um gleich darauf mit einer Beweisführung für die in sich höchstselbst vorhandene Romantikbegabung allfällige Bereitschaft zum ungehörlichen Betupftsein abzumildern. Ein Abend mit Olga Tucek – und ihrem Akkordeon – ist eine lebhaft sprühende Begegnung, dramaturgisch fein getaktet, inhaltlich originär, wiewohl frech genug und formal natürlich nonchalant. Genauso wie man sich ein anregendes Gegenüber wünscht. Mit dem klitzekleinen Unterschied, dass ausser den eigenen Hirnwindungen – sie denkt schnell, überrascht in den Wendungen und verblüfft in den Pointen – kein aktives Zutun als Publikum vonnöten ist, um davon beglückt zu werden. Oder wie sie es formuliert: «Am Ende weiss das volle Herz mehr als die vollen Taschen.» Und dieses Herz beschenkt sie mit ihrem Solo «Flut» sehr grosszügig mit Glücksgefühlen zum mit nachhause nehmen. froh.

Olga Tucek: «Flut», 23.5., Keller62, Zürich. Zusatzvorstellung «Hexe» von Knuth&Tucek, Mo, 19.6., sogar Theater, Zürich.

Helle Freude



Judith Schlosser

Rhythmisch, akrobatisch, gruselig – Elias Perrigs Regie für das Theater Kanton Zürich ist ein Volltreffer.

Keine Babyatrappe, keine schwarze Schminke auf der Backe, kein Firlefanz. Eine akrobatische Einlage von Michael von Burg hier, eine Gruppenchoreographie da und ein Überraschungseffekt zum Schluss. Der Rest ist Schauspiel und die schlicht fesselnd gebaute Geschichte «Die schwarze Spinne» von Jeremias Gotthelf in einer Dramatisierung von Dagrun Hintze. Katharina von Bock als beherzte Retterin in der Not und darum zuletzt die Allschuldtragende, die dann vom Gatten Andreas Storm mit der Axt bedroht wird, kann hilflos wimmern wie einschüchternd schreien. Nils Torpus als Pfarrer ist moralinsaurer Rechthaber und feigste Windfahne zugleich, während Silke Geertz als Müeti vorwurfsvoll dreinblicken kann, dass es einen schaudert, und ihr Pendant, Stefan Lahr, sich – typisch Mann – vermeintlich vornehm zurücknimmt, um an unpassendster Stelle mit Altklugheit zu hausieren. Das junge Paar – Carolin Schär und Nikolaj Janocha – ist unbedarft, tapfer und insgeheim komplett verängstigt, wofür es schönen Ausdruck findet. Eine Traumbesetzung, die der rhythmischen, fast schon musikalischen Inszenierung von Elias Perrig eine leidenschaftlich verspielte Note verleiht. Es sind die kleinen Einfälle, hier und da eingestreut, die ein Augenzwinkern in die Gruselgeschichte bringen. Manchmal wird im Volksstück genretypisch gesungen, dann wieder sehr wohl im Thema bleibend, aber komplett aus der Zeit fallend. Die Aussen Geräusche vermögen alle spontan in die Szene einzubauen, was den neckisch verspielten Eindruck nur noch verstärkt. Eine abwechslungsreich, fein getaktete helle Freude, auch weil die Erzählung, Szene und Atmosphäre miteinander verschmelzen und einen authentischen Eindruck der verlorenen/verlogenen Szenerie im bäuerischen Milieu vermittelt. Man ist geneigt, zu wünschen, das Openairstück möge stets hemdsärmelige Kost sein. Passt einfach formidabel. froh.

«Die schwarze Spinne», 26.5., Kirchplatz, Winterthur. Tourdaten: www.tzk.ch